

du näherst dich dem Stuhle — auch als Panyriester hättest du bedenken sollen, daß du Consul seiest, — du überreichst ihm die Königsbinde; du warfst dich ihm zu Füßen. Was war der Gegenstand deiner Bitte? Wolltest du sein Sklave werden? Von uns hattest du wahrlich solchen Auftrag nicht. Erwartest du, daß ich mit Stacheln dich anbohre? Dieses Wort muß dich, wenn du noch einen Funken von Gefühl hast, zerfleischen und blutig verwunden!“

Eine Reihe rhetorischer und philosophischer Schriften, so wie die große Sammlung von Briefen und ausgearbeiteten Dialogen, welche uns glücklich erhalten wurden, und die sowohl durch Annuth und Reinheit der Sprache, Wärme der Empfindung als durch politischen und wissenschaftlichen Inhalt Gemüth und Geist fesseln und namentlich ein unnahamlich lebendiges Bild der römischen Zustände geben, zeigen uns den bedeutenden Mann nach allen Richtungen seiner Wirksamkeit als das Muster der Bildung seiner Zeit. Besonders merkwürdig sind die Briefe an seine Freunde Atticus und Brutus und an seinen Bruder Quintus. In größter Schönheit des Styles und der Form entrollen sie vor uns das vielverschlungene Getriebe jener tiefbewegten Zeit; die handelnden Personen treten in der Deutlichkeit des Momentes scharf gezeichnet hervor, wie die leidenschaftliche Parteiwuth sie von Tag zu Tage umtrieb.

Ihn selbst, den berühmten Mann, zeigen diese Briefe in seinem häuslichen Leben, als treuen Familienvater, gefälligen Freund, als heiteren Wirth, wenn er in seinem schönen Landhause befreundete Gäste empfing und mit reichen Mahlzeiten, wie mit geistreichem Gespräch und munterem Wiß erfreute. Daß er zu viel Eitelkeit als Schriftsteller und zu wenig Festigkeit als Staatsmann besaß, mag ihm die Nachwelt um seiner übrigen Verdienste willen billig nicht allzuhoch anrechnen. „In solchen Zeiten,“ sagt ein geistreicher Schriftsteller, „ist es schwer, ein thätiger Mann zu sein und nicht zu fehlen.“

„Laß dir sagen, daß mir dermalen nichts so sehr abgeht, als ein Mann, dem ich Alles, was mir einigen Kummer macht, mittheilen könnte; der mich liebte, der mich verstände, mit dem ich reden könnte, ohne daß ich mich verstellen, oder etwas zurückzuhalten oder zu verkleistern brauchte,“ schreibt Cicero seinem Freunde Atticus im Jahr 61 v. Chr. „Du, der du so oft meine Sorgen und Beängstigungen durch deinen Rath und Zuspruch gehoben oder erleichtert hast; du, den ich gewohnt bin in allen meinen öffentlichen und besondern Geschäften zum Gehülfen zu haben, der um Alles, was mich angeht, weiß, der in meiner Seele liest und mit dem ich von Allem reden kann, — wo in der Welt bist du? Ich bin so ganz von Allen verlassen, daß ich, außer der wenigen Zeit, die ich mit meiner Frau, meiner Tully, und dem holdseligen kleinen Cicero zubringe, keine andere Ruhe und Erholung kenne. Denn meine vornehmen und geschminkten Freundschaften werfen zwar im Forum einen blendenden